

MITTHEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ZUR  
ERFORSCHUNG JÜDISCHER KUNSTDENKMÄLER

(EINGETRAGENER VEREIN)

ZU

FRANKFURT AM MAIN.

II.

UEBER  
BAU UND AUSSCHMÜCKUNG  
ALTER  
SYNAGOGEN.

---

MIT 44 ABBILDUNGEN.

---

Reichsinstitut für Geschichte  
des neuen Deutschlands

OKTOBER 1901.

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

**W**ährend der letzten Jahrzehnte ist ein beständiges Anwachsen der jüdischen Gemeinden in den größeren und mittleren Städten zu verzeichnen; die vorhandenen Synagogen reichen nicht aus, Erweiterungsbauten sind aus Raummangel in den meisten Fällen unmöglich. Wegen der Ausdehnung der Städte und der Kostspieligkeit größerer Grundstücke in centraler Lage ist der Neubau einer einzigen großen Synagoge unzweckmäßig; zuweilen macht auch schon der verschiedenartige Gottesdienst bei orthodoxen und bei freisinnigen Juden den Bau zweier Gotteshäuser wünschenswerth. Es sind darum in neuester Zeit viele neue Synagogen, in einzelnen Städten mehrere erbaut worden und alljährlich werden Wettbewerbe zum Bau neuer ausgeschrieben, die, wie auch jüngst die Concurrenz zum Bau einer neuen Synagoge in Düsseldorf zeigte, sich einer lebhaften Betheiligung seitens der Architekten erfreuen.

Leider liefern diese Ausschreibungen in der Regel ein unbefriedigendes Ergebniss, weil einerseits die Gemeindevorstände unsicher in der Aufstellung der Bedingungen, andererseits die Architekten ohne Kenntniss der Formen des Cultus und seiner Entwicklung sind.

Die Aufgabe trifft sie ganz unvorbereitet; überdies ist es auch schwer, die Unterlagen für eingehende Vorstudien zu finden. Seit wenigen Jahren kann man von einer Reihe neuer Synagogen Ansichtspostkarten, sowohl der Außenansichten als auch der Innenansichten, kaufen, und seit 1889 ist im Band XI der „Grundrissvorbilder von Gebäuden aller Art“ ein von Architekt und Ingenieur LUDWIG KLAESSEN in Wien gut bearbeiteter Abschnitt über Synagogen auf Seite 1460—1485 enthalten, der eine Reihe von neuen Bauten dieser Art beschreibt, Abbildungen (Grundrisse, Querschnitte und Ansichten) bringt und auf das Wichtigste aufmerksam macht. In technischer Beziehung giebt das Kapitel sehr brauchbare Winke, erzieht aber in decorativer Beziehung zur Schablone. So heisst es z. B.: „Zur Bekrönung der Spitze“ (des Synagogenbaues) „wird meist das Hexagramm oder Davidsschild verwendet, zur Bekrönung des Hauptgiebels oder des Portals die Gesetzestafeln mit den Anfangsbuchstaben

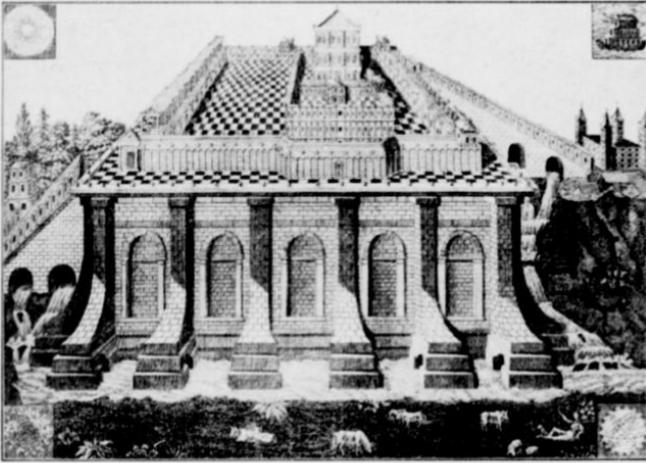


Fig. 1. Ansicht des salomonischen Tempels zu Jerusalem.

Nach einer mit der Unterschrift „Den Freunden der Wahrheit gewidmet“ versehenen Lithographie von J. J<sup>h</sup> Speder 1824 in Kiel.

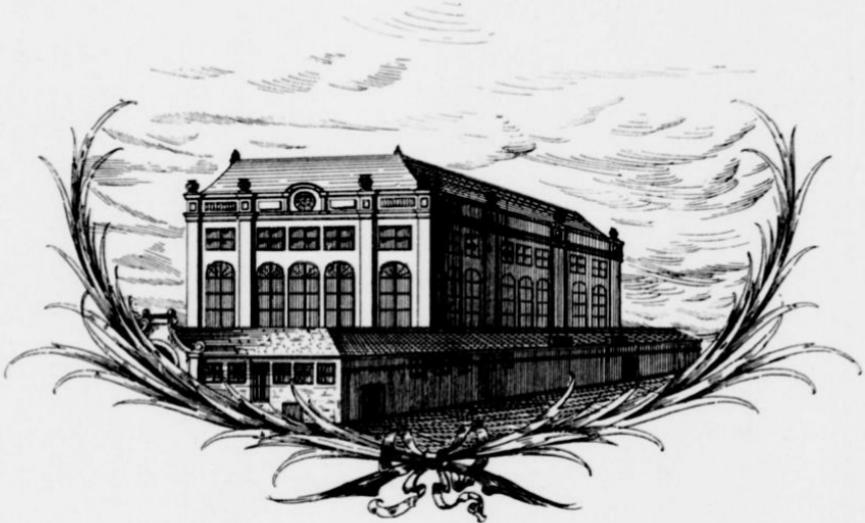


Fig. 3. Perspektivische Ansicht der grossen portugiesischen Synagoge in Amsterdam.  
Nach einem Kupferstich.

der 10 Gebote.“ Das wird dann auch fleißig benutzt und darum erscheint das Davidschild bis zum Ueberdrufs angewendet. Es ist auch zu meist das Erkennungszeichen, dafs der Bau dem jüdischen Cultus dienen soll, denn in allem Anderen, einschliesslich



Fig. 2. Tempelbezirk in Baalbek. Nach der unter dem römischen Kaiser Antoninus Pius vorgenommenen Restauration reconstruirt von Architect Friedrich Halmhuber.

der Kreuzform des Grundrisses, gleicht er dem Bau einer katholischen Kirche aufs Haar. Aber über das Aussehen alter Synagogen, über die zur Erfüllung der Cultusbedürfnisse damals vorhandenen Einrichtungen existirt bis jetzt kein Werk und die wenigen vorhandenen Abbildungen sind so verstreut in verschiedenen Schriften verschiedener Zungen, dafs selbst der gewissenhafteste Architect von der Arbeit, dieses Material aufzusammeln, abläfst.

Dies war wohl die Ursache, dafs eine Anzahl unserer Mitglieder und Freunde verlangte, den für das II. Heft versprochenen Bericht in der Form zu geben, dafs an der Hand der bereits aufgesammelten Unterlagen zunächst das Wesentliche über Bau und Ausschmückung alter Synagogen mitgetheilt werde. Es ist freilich erst blutwenig von den unzweifelhaft vorhandenen vielen alten Synagogen aufgesammelt und von dem im Bilde Aufgesammelten das wenigste von Fachleuten geprüft, nach architektonischen Gesichtspunkten untersucht und gezeichnet. Das Material wächst auch nur sehr langsam an. Zu den im Heft I aufgezählten Synagogen des Mittelalters kam in Jahresfrist ein jüdisches Haus in Bary St. Edmunds, England, das angeblich ein in den Besitz der Juden übergegangenes Kloster gewesen und dann als Synagoge benutzt worden sein soll, ein Bau in Norwich, der als Synagoge benutzt worden sein soll, eine angebliche dritte gothische Synagoge in Trani und eine gothische Synagoge in Passau als Vermehrung zu den bisherigen. Von späteren Synagogen fand sich inzwischen mancher beachtenswerthe Bau oder ein in alterthümlicher Weise eingerichteter Gebetraum (Lich in Hessen, Brilon in Westfalen); am merkwürdigsten unter diesen Ergänzungen ist die hölzerne, im Innern im 17. Jahrhundert von einem Juden vollständig ausgemalte Synagoge zu Bechhofen in Bayern, über deren Bau und Ausschmückung eine Publication vorbereitet wird. Das ist zusammen mit den im I. Hefte aufgezählten Objecten nicht viel und berechtigt kaum zu mehr als zu kurzer



Fig. 5. Inneres der Synagoge zu Jassy.  
Nach einer Photographie.

Beschreibung der einzelnen Bauten und zur Abbildung derselben. Nichtsdestoweniger soll versucht werden, das vorhandene Material zusammenzustellen und einige Bemerkungen

1. über den Tempelbezirk,
2. über die Außenansichten älterer Synagogen,
3. über Innenansichten solcher

zu machen. Es werden damit auch die wichtigen Fragen über feststehendes und wichtigeres bewegliches Synagogengeräth, über die Wanddecoration, über Symbole gestreift werden, doch ist vorläufig die Möglichkeit ausgeschlossen, sie für die Zwecke künftiger Wettbewerungen für Synagogenbauten besonders nutzbringend auszugestalten.



Fig. 4. Eingang zur Synagoge in Jassy.  
Nach einer Photographie.



Fig. 6. Aussenansicht der romanischen Synagoge in Worms.  
Nach einer Photographie.



Fig. 7. Synagoge am Grabe des Wunder-Rabbi Meïr in Tiberias.  
Nach einer Photographie.



Fig. 8. Synagoge am Grabe des Rabbi Simeon ben Jochai  
im Orte Meron in der Nähe von Safed.  
Nach einer Photographie.

## I. Der Tempelbezirk.

Stiftshütte und salomonischer Tempel bilden bis zum heutigen Tage ein beliebtes Versuchsfeld für architektonische Reconstructionslösungen; die Zahl der bereits vorhandenen ist Legion. Die Arbeiten (Pläne, Veduten, Modelle) zeigen, wie außerordentlich schwer es ist, auf Grund einer selbst noch so genauen Beschreibung, wie sie im Pentateuch gegeben ist, die zeichnerische Darstellung von nicht mehr vorhandenen Werken — denn vom salomonischen Tempel ist doch auch nur der Unterbau des Tempelbezirkes vorhanden — befriedigend zu gestalten.

Dieser Tempelbezirk, das positiv Erhaltene, umfaßt eine sehr große, der Hauptsache nach ebene Fläche, welche, wenn man die darauf aufgeführten Bauten nach den biblischen Mafsen berechnet, nur sehr wenig bebaut war. Es konnten demnach auf dem unbebauten Raum während eines Brandopfers, während eines großen Festes viele Tausende Platz finden; es war genügend Raum für einen Aufzug und Umzug vorhanden. Aufzüge und Umzüge waren bei den Juden nicht ungewöhnlich. Sie hatten auch Geschick im Anordnen, Geschmack im Ausstatten der beim Umzug benutzten Straßen und Wege. Die Aufzüge in Rom nach der Papstwahl, die Procession der Juden 1780 in Corfu, die Gregorovius in seiner Schrift „Der Ghetto und die Juden in Rom“ eingehend beschreibt, sind einzelne Beispiele für viele. Im Uebrigen aber sind öffentliche Aufzüge der Juden seit Jahrhunderten unterblieben. Ein verkümmertes Rest ist die Procession mit der Sepher Thora in der Synagoge; sie kann sich aber da nicht einmal jetzt entwickeln; denn der für sie zur Verfügung bleibende Raum schrumpft bei der heutigen Einteilung, wonach Aron Hakodesch, Kánzel und Almemor nahe beisammen stehen, bis auf wenige Quadratmeter Bodenfläche zusammen. Die Lust zu Ceremonien mit Bewegung und zu Processionen konnte sich entwickeln bei geräumigen Tempelbezirken, wie beim salomonischen Tempel (Fig. 1), in Baalbek (Fig. 2), bei der angeblich nach dem Tempel zu Jerusalem von den aus Portugal eingewanderten Sephardim 1675 in Amsterdam erbauten großen Synagoge (Fig. 3), bei denen niedrige Bauten das Terrain ringsum einfassen, das große und kleinere Plätze und in der Mitte höhere Bauten enthält. Auch in Deutschland findet sich ein mustergültiger Platz dieser Art, der Tempelbezirk von Fürth. Wo solche Plätze vorhanden sind, können sich ungestört reizvolle und uralte Ceremonien des Cultus, die leider immer mehr



Fig. 9. Synagoge in Jerusalem.  
Nach einer Photographie.

verkommen, entwickeln; da kann im Freien das Gebet nach Eintritt des Neumondes gesprochen werden, für den Aufbau einer Laubhütte ist Platz, eine Hochzeitsprocession mit dem Brautpaare unter dem Brauthimmel, der Chuppa, kann sich bequem entfalten, wie sie öfter in den Menhagimbüchern oder in Kupferstichwerken, welche die Sitten und Gebräuche der Juden behandeln, abgebildet sind, gewöhnlich mit den Synagogen von Amsterdam oder Fürth im Hintergrunde, die wegen ihres geräumigen Tempelbezirkes dafür gewählt werden. Der Ghetto der verschiedenen Städte (Krakau, Prag, Rom, Siena, Venedig, Saluzzo etc.) zeigt auch zwischen engen Gassen platzartige Erweiterungen für solche Zwecke. Es sollte darum bei der Beschaffung eines Grundstückes für eine neue Synagoge erwogen werden, ob nicht auch genügend Raum erworben werden könnte zur Anlage eines Gartens oder eines abgeschlossenen Platzes. Der Tempelbezirk in Fürth hat Platz für drei Synagogen, eine Schule, ein Gemeindehaus und ein Haus für den Rabbiner, freie Plätze obendrein, und halb so viel würde in den meisten andern Städten genügen.

---



Fig. 10. Haus in der via Sinagoga zu Trani, wahrscheinlich ehemalige Synagoge.  
 Nach Zeichnung von A. Hochreiter.



Fig. 11. Haus, in welchem sich ehemals die Synagoge  
 in Metz befand.  
 Nach einer Zeichnung von W. Schmitz.



Fig. 12. Altneuschule in Prag.  
 Nach einem farbigen Kupferstich.

## II. Außenansichten von Synagogen.

Auf die Außenseite der Synagogen wurde in alter Zeit wenig Werth gelegt, wofür es vielerlei Erklärungen giebt. In manchen Fällen sind die Synagogen von außen ganz unscheinbar. Die interessante uralte Karaersynagoge in Jerusalem durfte nur ca. 3 m über den Straßenefußboden hervorstehen und noch heute soll in Persien jede Synagoge zerstört werden, sobald nachgewiesen ist, daß sie höher sei als irgend eine Moschee. Geradezu primitiv ist die Synagoge in Jassy (Fig. 4), deren glanzvolles Inneres (Fig. 5) zeigt, daß es dort nicht an Mitteln und Kräften gefehlt haben würde, um eine hübschere Portalanlage, eine wohlgeordnete Façade auszuführen. Selbst die berühmte romanische Synagoge in Worms mit dem Frauenraum und der Raschikapelle ist von außen höchst einfach (Fig. 6).

Viele Synagogen verrathen zwar in ihrer Außenansicht die Zeit der Entstehung, sie sprechen aber nicht den Zweck des Baues deutlich aus. Die Synagoge am Grabe des Wunderrabbi Meïr in Tiberias mit dem romanischen Doppelfenster zur Grabkuppel (Fig. 7), die Synagoge am Grabe des Rabbi Simeon ben Jochai im Orte Meron bei Safed mit den acht spitzbogigen Fenstern an der einen Hauptwand (Fig. 8) sind im Bau und der Gruppierung griechischen Klöstern, die große Synagoge in Jerusalem, in deren Nebenräumen auch einige andere Synagogen sind (Fig. 9), im Bau einer Moschee sehr ähnlich. Aus dem gothischen Fenster des Hauses in der via Synagoga zu Trani ist die Entstehungszeit sofort zu erkennen (Fig. 10); gothisch ist auch die abgebrochene Synagoge zu Metz (Fig. 11), die übrigens angeblich früher ein Theil eines Klosters gewesen und den Juden zur Synagoge überlassen worden sein soll. Für die Zwecke des jüdischen Cultus gebaut ist die gothische sogenannte Altneuschule in Prag (Fig. 12) mit den schrägen Zinnen auf der einen, den vertieften Blindfenstern auf der andern Giebelseite, sich auf bescheidenem Raume an die Grundsätze des alten Tempels zu Jerusalem anlehnend, mit kleinen Umfassungsbauten und einem freien Platz im Tempelbezirke. Das ist freilich heute kaum mehr zu erkennen, da der ursprüngliche Bau durch spätere Zubauten entstellt ist. Dieser kleine Monumentalbau macht unzweifelhaft einen sehr guten Eindruck; er weist durch die Dachform und die Ausgestaltung der Giebel energisch nach oben, als zur Verehrung eines höheren Wesens bestimmt, verräth zwar in keiner Weise,



Fig. 13. Synagoge von Pesaro.  
Nach Zeichnung von A. Hochreiter.

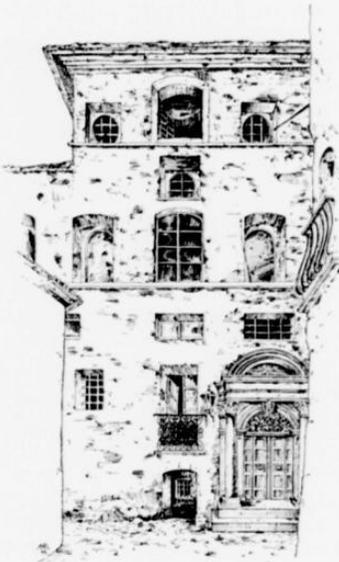


Fig. 14. Synagoge von Siena.  
Nach Zeichnung von A. Hochreiter.



Fig. 15. Synagoge von Livorno.  
Nach einer Photographie.

dafs er für einen andern, aber auch nicht, dafs er für den jüdischen Cultus als Tempel dient. Styltypisch, aber ohne besondern Lehrwerth sind die Synagogen von Pesaro (Fig. 13) und Siena (Fig. 14) in ihren Aufsenansichten.

Den Uebergang zu den charakteristisch ausgestatteten Synagogenfaçaden bildet die Vorderseite der grofsen reichen Synagoge zu Livorno (Fig. 15). Auch hierbei ist durch die Fenster zu beiden Seiten der Thür mit ihrer Wölbung, durch die drei gleich grofsen Fenster darüber, durch die beiden achtseitigen Fenster und das ruude im Giebel, durch die kleinen nach oben zugespitzten Fenster im Dachfries, durch die langen Lisenen und den Giebel selbst ein stetes Hinweisen nach aufwärts in dem mittleren Theile des Baues, hinter dem sich der Synagogenraum befindet, gegeben, während die beiden schmalen Seitentheile Nebenräume enthalten.

Sehr merkwürdig und in ihren Aufsenansichten anziehend sind die polnischen Holzsynagogen, die, meist inmitten der kleinen niedrigen Holzhäuser errichtet, sich aus diesen durch doppelte Höhe hervorheben und einen über den gewöhnlichen Wohnbedarf hinausgehenden Zweck verrathen. Auch durch die gröfsere Sorgfalt in der Bearbeitung des Holzes und den Reichthum an verwendeten Zierformen unterscheiden sie sich sofort von den einfachen Wohnhäusern. Ein vorzügliches Beispiel ist die Synagoge in Zabtudow (Fig. 16—18). Die Vorderansicht (Fig. 16), die bereits arg beschädigt ist, zeigt eine schöne Gruppierung; der vordere Mittelbau mit der halbrunden Eingangsthüre für Männer und dem mit einer Balustrade geschmückten fensterreichen obern Stockwerk enthält die durch ein dreigliedriges Dach gedeckte Frauensynagoge; dies hat in der ersten Abtheilung zwei mit dreieckigem Giebel versehene Dachfenster, über der dritten Abtheilung sitzt als Bekrönung des Daches des Frauenraumes ein durch einen dreieckigen Giebel gedecktes kreisrundes Fenster der Männersynagoge, das aus dem sich stark zuspitzenden Dache herauswächst. Der Frauenraum wird durch zwei damit verbundene Pavillons flankirt, von denen der rechte im Erdgeschofs neben einem quadratischen ein rundes, mit dem Davidsschild geschmücktes, im Obergeschofs ein breites rechteckiges Fenster besitzt. Reste von Trägern zeigen an, dafs früher ein Umgang um das Obergeschofs vorhanden war. Der linke Pavillon, auf Fig. 17 zugleich mit der ganzen linken Seitenansicht der Synagoge vollständig sichtbar, hat zwei Fenster im Erdgeschofs, eines im Obergeschofs, und die verkragenden Balken zeigen an, dafs auch hier früher ein Umgang vorhanden gewesen ist. An diesen Pavillon schliesst der niedrige Schulraum, über den



Fig. 16. Vorderansicht.



Fig. 17. Vorderansicht und Ansicht der linken Seite.



Fig. 18. Ansicht der rechten Seite und der Rückseite.

Fig. 16 - 18. Holzsynagoge in Zabudow.

Nach Photographien von Matthias Bersohn.

sich wuchtig die schön gegliederte, energisch profilirte Synagoge erhebt. Fig. 18 giebt ein gutes Bild von der rechten Seite und von der Rückwand der Synagoge. Der Unterschied in der Behandlung der beiden Pavillons, von denen der linke mehr ernst und regelmässig, der rechte mehr spielend und zierlich erscheint, die Abwechslung in der Form des Daches und der Verzierung des Dachgiebels, die Decoration, Ausgestaltung der Tragsäule und des Ziergliedes über dem Fenster des rechten Giebels, die Abwechslung in der Bedeckung der niedrigen Anbauten links und rechts, die Profilirung des Gebälks, die Decorirung des wirksamen breiten Frieses, der Dachgiebel und der Dachfirste verrathen einen vorzüglich gebildeten, unzweifelhaft jüdischen Baumeister. Auch im Innern ist die Ausschmückung charakteristisch und verräth einen festen Willen des Schöpfers. Die ganze Synagoge ist, abgesehen von einigen kleinen in der sorgfältigeren Holzbearbeitung liegenden Zierrathen, kahl, nur die Bundeslade ist plastisch geschmückt. In reichen, phantastischen Malereien ist dagegen das im rechten Pavillon befindliche Berathungszimmer des Gemeindevorstandes.

Diese Bauart ist wiederholt nachgeahmt worden. So zeigen die alte Holzsynagoge in Nasielsk aus dem Jahre 1692 (Fig. 19), die bereits im I. Hefte auf Fig. 4 abgebildete Holzsynagoge in Pogrebyszcze, ferner die Holzsynagogen in Wiesokie, Mazowiecky, Ostropol, Jablonow und mehrere Andere dieselbe Gruppierung der Bautheile. Einige Unterschiede finden sich allerdings in der Anordnung von Thür- und Fensteröffnungen, von Stützen und Gebälken, in Form und Verzierung von Säulen, Balustern, Bändern, Friesen, Profilen und andern Zierstücken, sowie in der Neigung des Daches und in der Abdeckung der Bauten. Was wir über diese Holzsynagogen des ehemaligen Königreiches Polen wissen, verdanken wir dem in Warschau lebenden Herrn MATTHIAS BERSOHN, der mit außerordentlicher Mühe und großen Opfern die abseits vom Verkehr liegenden Plätze aufgesucht, Zeichnungen und Aufnahmen von einigen gemacht und sie auch in den Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Krakau, allerdings in polnischer Sprache, veröffentlicht hat. Es wäre aber eine gründliche Untersuchung sehr erwünscht und darum eine sehr lohnende Aufgabe, für einen jüngern Architekten, der sich für Holzbauten besonders interessirt, die vielen noch in Rußland (aber auch in Oesterreich, Galizien, Ungarn) vorhandenen Holzsynagogen genau aufzunehmen und zu publiciren.



Fig. 19. Holzsynagoge in Nasielsk. Erbaut 1692.  
Nach einer Zeichnung von Matthias Bersohn.

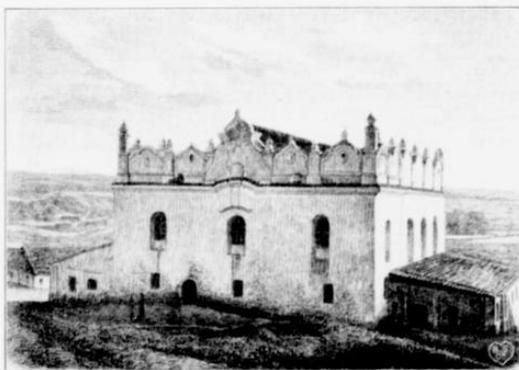


Fig. 20. Steinsynagoge in Zaragrod.  
Nach einem Holzschnitt.

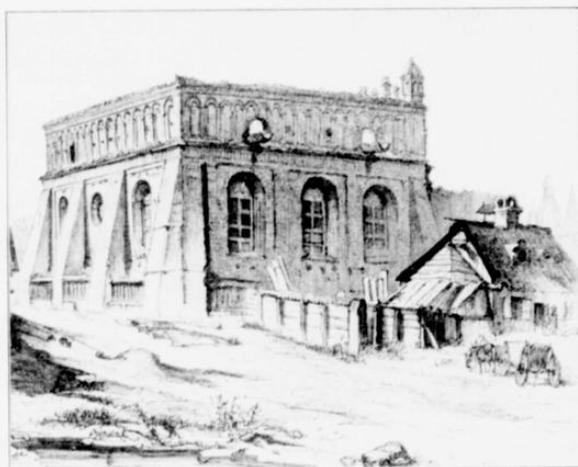


Fig. 21. Synagoge in Zolkiew (Galizien).  
Nach einem Holzschnitt aus der Zeitschrift „Klozy“.

Das alte Königreich Polen bietet aber auch noch sehr viel Lehrreiches in den gemauerten Synagogen. Das Wenige, was man darüber bis jetzt weiß, ist auch auf Herrn MATTHIAS BERSOHN zurückzuführen und reizt gleichfalls zum Verlangen nach einer gründlichen Untersuchung; denn eine ganze Reihe von Fragen, die man zu stellen das Bedürfnis hat, wurden bisher durch die unvollständigen photographischen Aufnahmen nicht beantwortet. Fig. 20 zeigt die Synagoge in Zaragrod. An einem hohen, massiven, nahezu quadratischen Synagogenbau sind links und rechts niedrige massive, mit Strebepfeilern versehene Anbauten. Die Vorderansicht des Hauptbaues hat im Erdgeschofs aufser der niedrigen, oben abgerundeten Thür drei kleine rechtwinklige Fenster; im Obergeschofs dagegen drei große Fenster, die sehr weit von einander abstehen, wie bei alten italienischen Palästen. Die auf der Abbildung sichtbare Seitenfront hat vier Fenster, von denen das vordere die gleiche Höhe hat wie die Fenster an der Vorderfront; die drei andern dagegen sind mindestens um einen Meter länger und wahrscheinlich die Fenster der Synagoge. Ueber dem Obergeschofs ist ein stark ausladendes Gesims und darüber eine malerische, reiche Dachbekrönung, die wohl auf einen italienischen Barockkünstler zurückzuführen sein dürfte. Mächtige Strebepfeiler hat die mit sehr dicken Mauern versehene Steinsynagoge in Zolkiew in Galizien (Fig. 21). Die Abbildung zeigt die Rückwand und die linke Seitenwand. Letztere hat drei große, oben halbrunde Fenster, erstere links und rechts ein ähnliches, in der Mitte dagegen ein kreisrundes, unter dem sich auf der Innenseite zweifelsohne der Aron Hakodesch befindet. Darüber ist ein einfaches Dachgesims, über welchem sich eine sehr reiche und wirkungsvolle Dachbekrönung entwickelt mit einer großen Zahl von Bogenstellungen, die nochmals ein Gebälk tragen, auf dem laternenartige Eckthürmchen und zinnenartige Aufbauten auf den Seiten aufsitzen. Diese und andere, zumeist im 16. oder 17. Jahrhundert erbauten Synagogen haben festungsartigen Charakter, oben nach italienischer Art ein zumeist flaches Dach, auf dem sich die Vertheidiger bei den Einfällen der wilden Nachbarn befanden, und zuweilen, so hier auf der Seitenwand, große runde Löcher mit mächtigen Rinnen für die Aufstellung der Kanonen Ueber die Vorderansicht, über die Nebenbauten, über das Innere u. dgl. giebt dieses Abbildung leider keinen Aufschluss.

Ein interessanter Bau ist auch die im 17. Jahrhundert ausgeführte gemauerte Synagoge in Ostrog in Volhynien (Fig. 22). An den mittleren, die Synagoge enthaltenden Hauptbau mit drei Fenstern und zwei Thüren im



Fig. 22. Aussenansicht der Synagoge in Ostrog (Volhynien).  
Nach einer Photographie.

Erdgeschofs, drei großen Fenstern im Obergeschofs und einer reichen Dachbegrönung über dem einfachen Gesimse werden sich zu beiden Seiten etwas niedrigere Nebenbauten angeschlossen haben: von dem linken ist ein Theil sichtbar. Aus der Innenansicht (Fig. 23) scheint hervorzugehen, daß dies eine zweischiffige Synagoge war. Der reichgeschnitzte hohe Aron Hakodesch, barock mit Ornamenten, Baldachinen, Festons, Spruchbändern, Greifen, Zehngebottafeln, aber auch

mit Rahmen zu Sprüchen und Gebeten, mit Säulen, üppigen Kapitälern u. dgl., ist abseits von der Mitte in eine Fensternische hineingeschoben; im Vordergrund ist der Almemor mit einigen polnischen Juden in Cultusgewändern. Aehnlich, mit einer imposanten Breiten-Entwicklung und einer originellen giebelartigen Ausbildung der Vorderfront, ist die große Synagoge in Berditscheff in Rußland (Fig. 24).

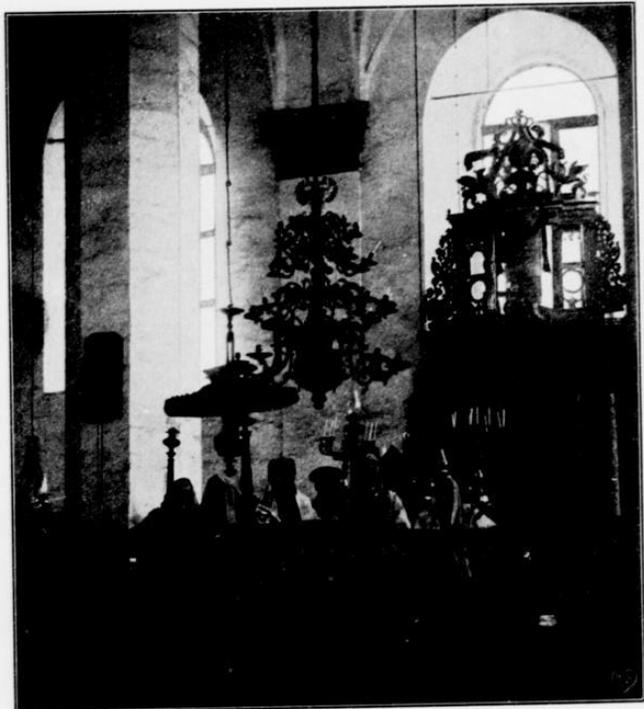


Fig. 23. Innenansicht der Synagoge in Ostrog (Volhynien).  
Nach einer Photographie.

Auch die übrigen, einfacheren Synagogen in dieser Stadt haben denselben Charakter.

Die große Synagoge in Jerusalem enthält in ihrem Bau verschiedene Beträume für die verschiedenen Riten, die sich von einander durch kleinere oder größere Abweichungen unterscheiden. Wie sie hier in einem Bau vereinigt sind, so sind in Rom fünf Synagogen (Fig. 25) in einem Gebäudecomplex, die scuola di tempio, deren Gemeindeglieder vorgeben, die Nachkommen der unter Titus nach Rom eingewanderten Juden zu sein, die scuola catalana (Juden aus Catalonien und deren Nachkommen und Verwandte), die scuola castigliana (Juden aus Spanien und Portugal, die Nachkommen der bei

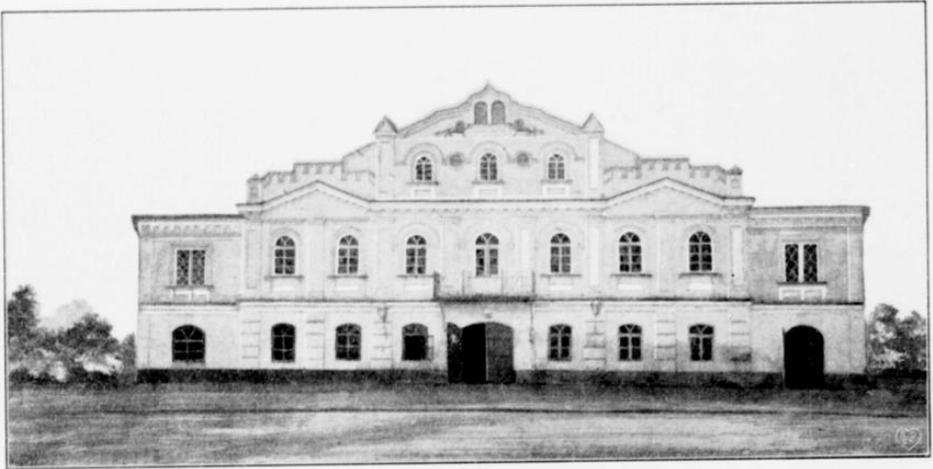


Fig. 24. Grosse Synagoge in Berditschew (Russland).  
Nach einer Photographie von Faber.

der Vertreibung im 15. und 16. Jahrh. eingewanderten), die scuola Siciliana (Sephardim, die von Spanien über Sizilien nach Rom eingewandert sind), und die neuere größte scuola nuova, zu der aufser den in Rom wohnenden Askenasim auch einige Nachkommen von Sephardim gehören. Alle diese Gebäude sind miteinander verbunden, sie haben aufser originellen Synagogen verschiedene Schulräume zum Unterricht der Kinder, Gemeindesäle mit interessanten Gemälden, Bundesladen mit kostbar geschmückten Thorarollen, Schreine, in denen herrliche, reichgestickte Vorhänge und Decken aufbewahrt werden u. s. w.

Man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, dafs der Architekt, der die große Synagoge in Livorno baute, vorher an den älteren vorhandenen Synagogen Studien gemacht hat, wenn man die Seitentheile der Vorderfaçade auf Fig. 15 mit dem mit einer Uhr versehenen Seitentheil auf der scuola nuova in Rom, die Eingangsthür und Umgebung mit der Eingangsthür zur scuola italiana, einer der drei alten Synagogen von Padua (Fig. 26), vergleicht.

Sehr malerisch war die ehemalige „Neuschule“ zu Frankfurt a. M. (Fig. 27). Die abgestufte linke Wand mit dem Eingang und Einblick in die Treppe, die zum Frauenraum führt, die nahezu quadratische hohe Façade mit den vier kleinen Fenstern im Erdgeschofs, den vier gedoppelten, oben halbrund abgeschlossenen Fenstern des Obergeschosses, welche von zwei nahezu vom Boden bis zum Dachgesimse reichenden Halbsäulen mit Kapitäl, die wohl an die beiden biblischen Säulen Jachin und Boas erinnern, eingefasst wurden, der rechte Anbau mit dem Eingangsthor und dem dreifenstrigen Oberbau, der Hof mit der abgestuften Wand geben zusammen ein so malerisches Gesamtbild, wie es auf keinem noch so sehr angestaunten neueren Synagogenbau zu finden ist, und obendrein ist es dem Architekten gelungen, den Zweck des Gebäudes und seiner Theile mit wenig Mitteln klar zum Ausdruck zu bringen, sowie auf einem kleinen Raum Synagoge, Schule, Frauenabtheilung und gesetzlich verordnetes Frauenbad, Gemeindevorstandssaal und Hofraum, ausreichend für gewisse Ceremonien, zu schaffen, und doch die Façade an die Strafse zu bringen, die Synagoge nach Osten zu situiren und sie auf drei Seiten frei zu halten.

Der Zahl nach liefsen sich die Aufsensichten von alten Synagogen noch vermehren, es würde aber nicht viel Wesentliches aus den uns bis jetzt bekannten anderen gewonnen werden. So sind z. B. die uns zugänglichen Synagogen in Armenien und Persien sehr primitiv. Ein rechteckiger, etwa



Fig. 25. Gebäude der fünf Synagogen in Rom.  
Nach einem Holzschnitt.



Fig. 27. Neuschule in Frankfurt a. M. Abgebrochen.  
Nach einem Holzschnitt.

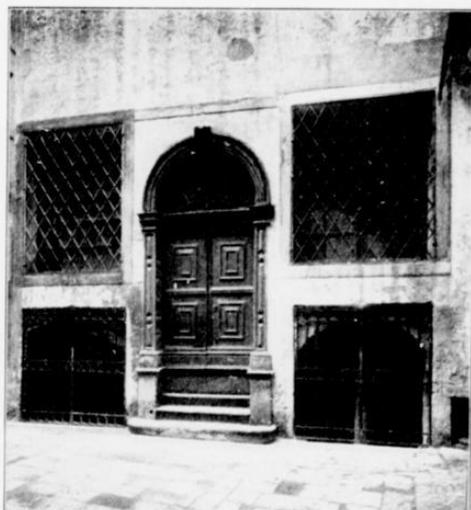


Fig. 26. Eingang zur alten Synagoge (scuola italiana) in Padua.  
Nach einer Photographie.

4 m hoher Vorbau ruht auf einigen (3, 4, 5 oder 7) Holzsäulen und bildet die Schule, in der die auf Matten mit verschränkten Beinen sitzenden Jungen Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen erhalten. Dahinter ist ein durch Wände abgeschlossener rechtwinkliger Holzbau mit einer einfachen Eingangsthür, die erst nach links in einen schmalen Gang und von diesem wieder unter einem rechten Winkel in die Synagoge, die von kleinen, hochgelegenen Fenstern spärliches Licht erhält, führt. Da sind keine monumentalen Vorbilder zu suchen, da sind nur Bauten zu finden, wie sie eine Bevölkerung macht, die jeden Augenblick eine Plünderung oder gar fürchten muß, von der Scholle vertrieben zu werden.

Diese Besorgniß hat die Ausbildung der Synagogenfaçaden bis in das XIX. Jahrhundert hinein fast in allen Ländern nachtheilig beeinflusst. Sie ist die Ursache, daß in sehr vielen Ländern die Außenansicht der Synagogen unscheinbar oder, wenn auch monumental und stylgerecht im Entwurf, wenig auffällig ist. Charakteristische Perspektiven entwickelten sich in Polen unter den judenfreundlichen Polenkönigen, geschaffen und beeinflusst durch italienische Künstler, die im Gefolge der Königin Bona (aus dem Hause der Sforza) nach Norden gezogen waren. Eigenartige Außenansichten von Synagogen finden sich häufiger in Italien selbst, seltener dagegen in Deutschland.

Dazu kommt aber auch, daß ein sehr wichtiges Element, das für den Kirchenbau dem Architekten zur Verfügung steht, beim Synagogenbau nicht verwendet werden kann: das ist der Glockenthurm. Bisher ist uns nur eine einzige thurmartige Anlage, das Minaret in der großen Synagoge in Jerusalem (vergl. Fig. 9), bekannt. Der Architekt muß, um anzudeuten, daß sein Gebäude zur Verehrung des Allmächtigen dient, zu den kleineren Mitteln greifen, durch stufenweise Erhöhung der Wand, durch Hervorheben des eigentlichen Synagogengebäudes gegenüber den rund herum gruppierten Nebengebäuden, durch langgestreckte Pfeiler und Halbsäulen, durch Steilheit des Daches, durch aufstrebende Zinnen, langgezogene Blindfenster, durch Zacken und laternenartige Scheinthürmchen nach aufwärts weisen. Recht wirksam bleibt dann immer der nach Art der portugiesischen Synagoge zu Amsterdam bebaute Tempelbezirk, wo in der Mitte des an der Umfassungsmauer, welche niedrige Nebenbauten aller Art aufnimmt, gelegenen Vorhofes in einer diese Nebenbauten weit überragenden Höhe das Gotteshaus aufsteigt. (Fig. 3.)

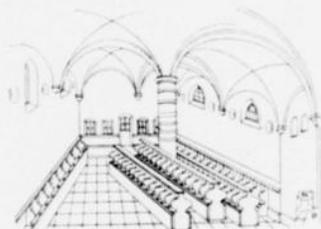


Fig. 30.  
Innenansicht des Frauenraumes.

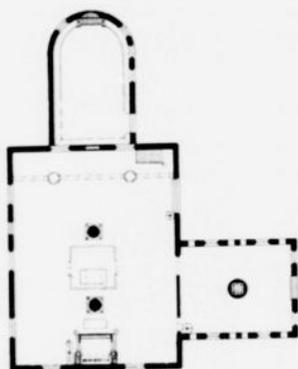


Fig. 28.  
Grundriss.

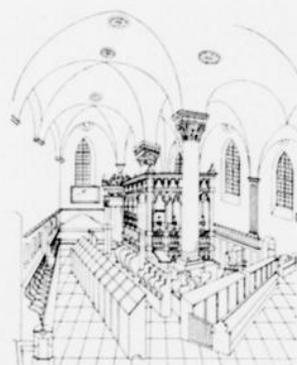


Fig. 29.  
Inneres der Synagoge.

Fig. 28—30. Romanische Synagoge mit Frauenraum und Raschikapelle in Worms.  
Nach Zeichnungen von A. Hochreiter.

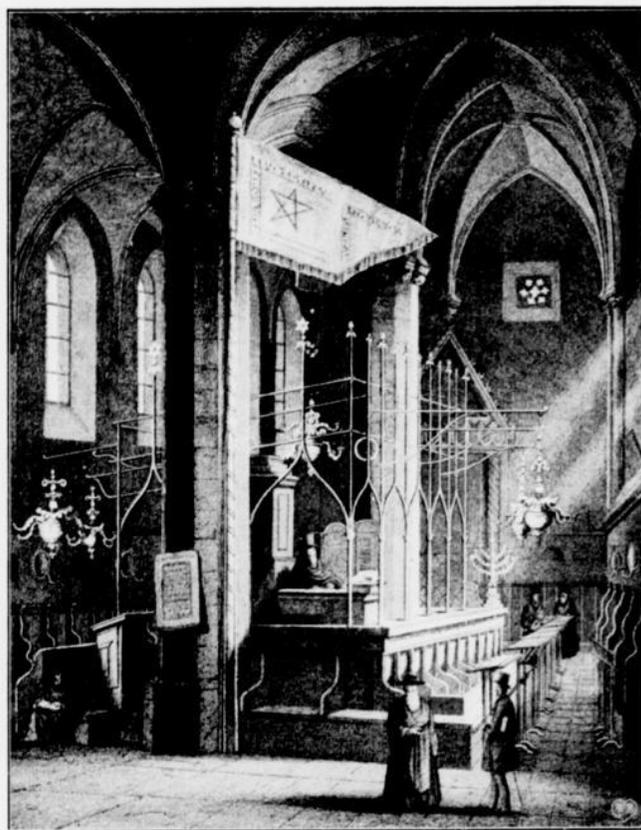


Fig. 31. Innenansicht der Altneuschule in Prag.  
Nach einer Zeichnung von Wilh. Kandler.

### III. Innenansichten der Synagogen.

Wenn die Außenansichten der alten jüdischen Gotteshäuser fast durchgehend ohne besondere künstlerische Bedeutung und beinahe schmucklos sind, so suchte man dafür im Inneren die Synagoge in der Regel thunlichst reich auszugestalten. Man darf dabei ja nicht die Entwicklung der jüdischen Gemeinden außer Acht lassen. Zehn jüdische Männer reichen zur Bildung einer Gemeinde aus. Ihr Betraum, ihre Schule oder Synagoge bestand anfangs aus einem gemietheten Zimmer, bei dem höchstens beachtet wurde,

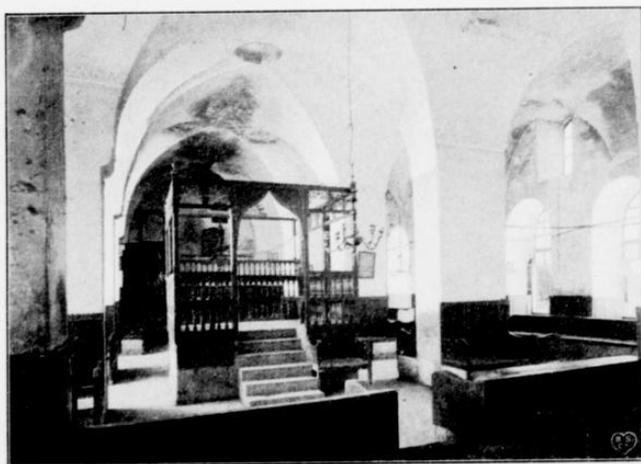


Fig 32. Innenansicht einer Synagoge zu Damaskus.  
Nach einer Photographie.

dafs der Schrein, die Bundeslade, gegen Osten gestellt werden konnte. In solchen Räumen blieb die Synagoge Hunderte von Jahren, wenn die Gemeinde sich nicht entwickelte. Bei gesteigerter Wohlhabenheit oder besonderer wirtschaftlicher Entwicklung der betreffenden Stadt kam das Verlangen zu einem eigenen Gebäude, das meist einschiffig, nicht selten zweischiffig oder, wo eine an Zahl und Wohlhabenheit bedeutende Gemeinde eingewandert oder vorhanden war, drei- oder selbst fünfschiffig angelegt wurde.

Einige Grundrisse mögen zunächst ein Bild über die Vertheilung des Raumes geben und in Verbindung mit perspectivischen Ansichten des Inneren zeigen, worauf bei den alten Synagogen Werth gelegt wurde. Fig. 28 zeigt den Grundriß der romanischen Synagoge in Worms, mit dem Frauenraum und der Raschikapelle. Alle drei Gebäude haben einen eigenen

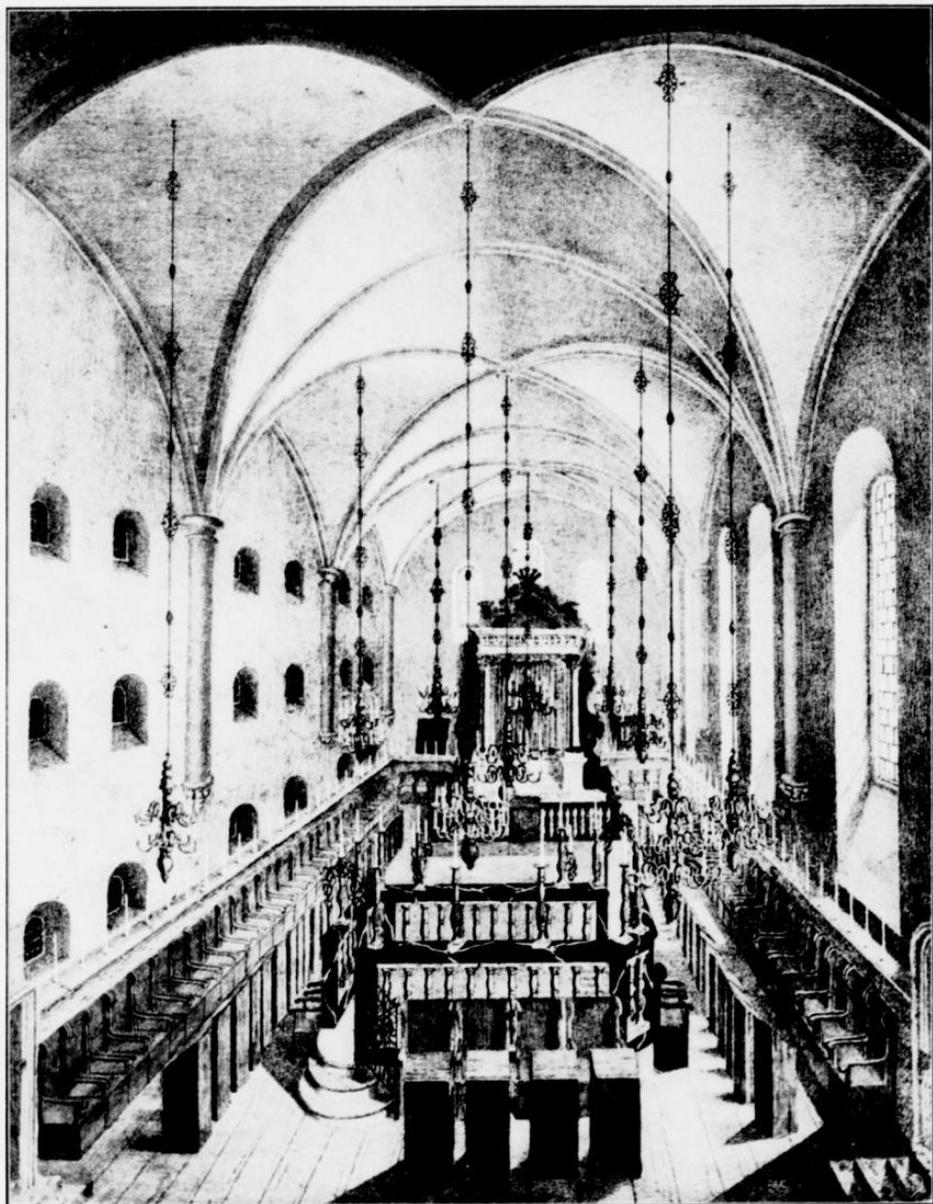


Fig. 33. Innenansicht der abgebrochenen Neuschule in Frankfurt a. Main.  
Nach einer Bleistiftzeichnung.

Eingang, in derselben Himmelsrichtung. Rechts vom Eingang in die Synagoge ist die Treppe nach der Empore, links vom Eingang führt der Weg an der Sammelbüchse für milde Gaben vorbei in das Innere der Synagoge. Sie ist zweischiffig. Zwischen zwei mächtigen Säulen befindet sich — oder vielmehr befand sich früher — ein quadratischer Aufbau, der Almemor, auf einem hohen, beiderseits durch Treppen zu gewinnenden Podium, zwischen der Säule und der schmalen Fensterwand der Aron Hakodesch, und rechts davon der für das Weihefest bestimmte eherne Chanukka-leuchter. Links von der Synagoge, von deren Aussehen im Inneren in früherer Zeit Fig. 29 die Copie einer in der Raschikapelle aufbewahrten Zeichnung giebt, befindet sich der, wenn man will, auch zweischiffige Frauenraum mit einer Säule, dem Opferstock und den Bänken (Fig. 30), während in der Raschikapelle aufser dem sog. Raschistuhl aus Stein nur Merkwürdigkeiten, kostbare Manuscripte, Stühle u. dgl. ihren Aufbewahrungsort haben. Bei dieser Synagoge trifft zu, was gelegentlich über den Tempelbezirk gesagt wurde; denn es ist in einem geräumigen Garten, in welchem bereits ein mittelalterliches Judenbad ausgegraben wurde, Platz genug vorhanden zu ungestörter Ceremonienentfaltung unter freiem Himmel. Auch die Altneuschule in Prag (Fig. 31) ist eine zweischiffige Synagoge, die ebenfalls zwischen zwei mächtigen Pfeilern den stattlichen Almemor, gegen Osten an der Schmalwand die Bundeslade hat, rechts davon den Chanukkaleuchter. Zweischiffig war die Synagoge in Regensburg

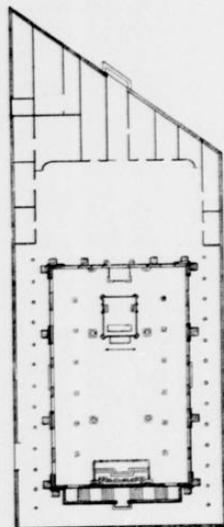


Fig. 35. Grundriss der dreischiffigen portugiesischen Synagoge in Amsterdam.

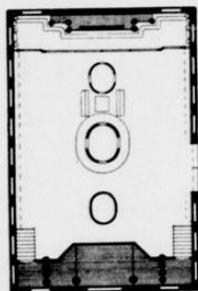


Fig. 37. Grundriss der Synagoge von Ancona. Von A. Hochreiter.



Fig. 38. Grundriss der Synagoge von Pesaro. Von A. Hochreiter.

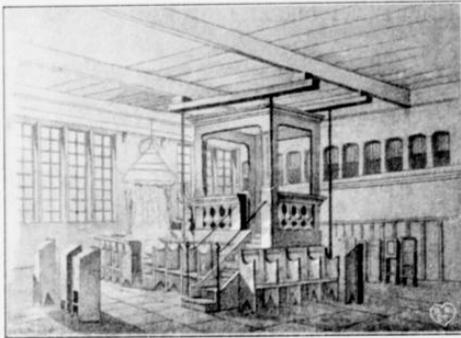


Fig. 34. Innenansicht der abgebrochenen ehemaligen Synagoge zu Metz.  
Nach Zeichnung von Migette.

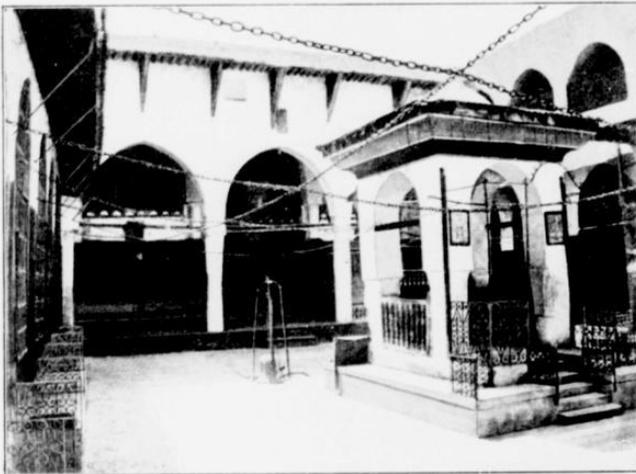


Fig. 36. Innerer Hof der Synagoge zu Aleppo.  
Nach einer Photographie von J. Euting.

(vergl. Fig. 1 und 2 in Heft I), auch die Synagoge in Passau, eine Synagoge in Damaskus (Fig. 32) mit zwei mächtigen Pfeilern, zwischen denen, wenn auch nicht genau innerhalb derselben, der Almemor aufgestellt ist. Ebenso ist zwischen den zwei mächtigen Pfeilern der Synagoge zu Ostrog (vgl. Fig. 23) der Almemor angebracht. Da die Entstehungszeit dieser Synagogen zwischen dem 11. und 18. Jahrhundert anzusetzen ist, und die angeführten Orte Worms, Prag, Regensburg, Passau, Ostrog, Damaskus sehr weit von einander entfernt sind, so ist es wohl nicht zufällig,

dafs der Bau zweischiffig ist,

dafs das Gewölbe von zwei Säulen oder Pfeilern getragen wird und

dafs zwischen diese beiden Stützen der Almemor, auf dem die wichtige religiöse Handlung, das Vorlesen aus der Thorarolle und in manchen auch das Vortragen der Gebete vor sich ging, eingebaut wurde.

Fast hat es den Anschein, dafs die Vorliebe für den zweischiffigen Synagogenbau im Mittelalter enge mit der Absicht, die Decke durch zwei Säulen oder mächtige Pfeiler zu stützen, zusammenhängt, so dafs man versucht ist, auch hier an die biblischen Säulen Jachin und Boas zu denken.

Die Stellung des Almemor im Mittelschiff beziehungsweise im mittleren Theile des Synagogenraumes findet sich auf der 1711 ausgebrannten, jetzt abgebrochenen Neuschule zu Frankfurt a. Main (Fig. 33) wie in Metz (Fig. 34), wo die Baluster erkennen lassen, dafs der Almemor eine Schöpfung des 18. Jahrhunderts ist. Zuweilen ist der Almemor, wenn auch kleiner und kreisrund und ohne Podium, in der Mitte des Raumes. In konservativen Gemeinden verlangt man auch heute noch, dafs er in der Mitte des Raumes aufgestellt werde oder noch weiter vom Aron Hakodesch entfernt, wie in der dreischiffigen portugiesischen Synagoge zu Amsterdam (Fig. 35). Im Orient, wo noch oft, wie in der Synagoge zu Aleppo (Fig. 36), der freie Hof der Aufenthaltsort der Juden an den Festtagen ist, ist er dann in diesem Hofe, nahe bei dem Brunnen, ferne von dem hinter den Bogenumgängen befindlichen Aron Hakodesch.

In Italien findet es sich dagegen oft, dafs an der Mitte der einen Schmalseite der Aron Hakodesch, an der Mitte der anderen der kancelartige Aufbau des Almemor angebracht ist, so in Ancona (Fig. 37), Pesaro (Fig. 38), in der großen Synagoge zu Venedig (vergl. Fig. 3 in Heft I) und vielen anderen. Zuweilen, wie in der schönen, nicht mehr benutzten Synagoge, der



Fig. 39. Innenansicht der scuola italiana in Padua  
mit dem Thoraschrein und den Stühlen für Rabbiner und Vorleser.  
Nach einer Photographie.

scuola italiana zu Padua (Fig. 39 und Fig. 40), sind Aron Hakodesch und Almemor in der Mitte der beiden Langseiten. Während die Decke sonst flach ist, wölbt sich ein Tonnengewölbe in diesem mittleren Theile über den beiden wichtigsten Stellen der Synagoge, und dieses Gewölbe ist mitten durch eine kreisrunde Kuppel unterbrochen, durch deren Fenster den Frauen ein dürftiger Einblick in die Synagoge gegeben ist.

Auch die beiden Bogen, welche in Worms vom Frauenraum zur Synagoge herüberführen, die kleinen Oeffnungen durch die dicke Mauer der Altneuschule in Prag, die vielen schmalen vergitterten Fenster, drei Stockwerke übereinander in der Neuschule zu Frankfurt, gewähren den Frauen nur einen dürftigen Einblick und gestatten nur eine ungenügende Antheilnahme an dem Gottesdienste. In der großen Synagoge zu Venedig sind die Frauen hinter vergitterten Fenstern unmittelbar unter der Decke, in Livorno sind die vergitterten Fenster in Geschofshöhe über dem Männerraume, in der großen Synagoge, der scuola tedesca in Padua (Fig. 41), nahezu in gleicher Höhe mit diesem und darüber.

In dieser Synagoge, die jetzt von allen Riten benutzt wird, vollzieht sich innerhalb des schmiedeeisernen Gitters und in dessen unmittelbarer Nähe das Herausholen, Enthüllen, Herumtragen, Vorlesen, Bekleiden und Hineingeben der Thorarolle in den Aron Hakodesch. Die Bänke und Stühle sind so gerichtet, daß jeder, die Männer wie die Frauen, bequem diesen einen Platz sehen und die Handlung verfolgen können. Auch das war ehemals anders. Der Aron Hakodesch galt als Ersatz für das Allerheiligste. Er hatte die Thorarolle, die, mit der vorgeschriebenen Feierlichkeit ihm entnommen, ihm zurückgegeben wurde. In Procession wurde sie auf den Almemor gebracht, im Zug durch die halbe Synagoge oder auch im Rundgang. Auf dem Almemor vollzog sich die Ceremonie der Entkleidung der Thorarolle von Kether und Rimomim, vom Mäntelchen und Binde, das Auflegen auf die kostbare gestickte Decke, das Vorlesen der vorgeschriebenen Perikope, wobei mit der silbernen Hand, der Jad, Worte und Zeilen dem Vorleser gezeigt wurden, das Ankleiden, bis sie wieder in den Schrein feierlich zurückgetragen wurde. Der Act auf dem Almemor war ein religiöser Act der Gemeindemitglieder, an dem ja der Rabbi und der Vorleser mehr, aber je nach Belieben auch alle Anderen mitbetheiligt waren. Die Stühle waren nach allen Himmelsrichtungen gestellt; vor ihnen waren Pultschränke (zum Aufbewahren der Gebetmäntel und Bücher eingerichtet), und diese Stellung der Bänke und Synagogenstühle



Fig. 40. Innenansicht der scuola italiana zu Padua mit dem Almemor.  
Nach einer Photographie.

hatte etwas Fremdartiges; sie besagte, daß der Fromme das Gesetz hören soll, das Auge sollte weniger in Thätigkeit sein.

Eine weitere Eigenthümlichkeit, die sich bei alten Synagogen findet, so daß sie als absichtliche angesehen werden darf, besteht darin, daß die Eingänge dem Aron Hakodesch nicht gegenüberliegen, wie dies bei den neueren fast durchgängig der Fall ist, sondern seitlich sind, wodurch der Blick auf ihn erst möglich ist, wenn sich der Gläubige innerhalb der Synagoge befindet.

Wie auf der gleichfalls jetzt unbenutzten alten Synagoge, der scuola spagnuola zu Padua (Fig. 42), der Aron Hakodesch, ein reicher architektonischer Aufbau aus den feinsten Holzarten zusammengesetzt, mit zierlicher Einlegearbeit, in dem satten Farbenton des Jahrhunderte alten Materials vornehm wirkt, so wirkt in jener großen Paduaner Synagoge (Fig. 41) der Reichtum des plastischen Schmuckes an der steinernen Bundeslade mit Schnörkeln und Gehängen, Pfeilern und Säulen, mit silbernen Kronen und Lampen und Leuchtern, mit kostbaren Stickereien und Geweben um so mehr überraschend, als man hinter der einfachen Façade dieses Baues ein so prunkvolles Innere nicht erwartet. Beim spanischen und portugiesischen Ritus fehlt der große reichgestickte Vorhang, dafür werden die Thüren des Aron Hakodesch auf das Kostbarste mit seltenen Hölzern ausgestattet.

Wanddecorationen und Deckenschmuck sind auch in alten Synagogen nichts Seltenes. Zwar pflegt man die Altneuschule in Prag nicht zu tünchen, hält vielmehr den schmutzigen Ton der Oberfläche so werth, wie den Edelrost auf Metall. Auch sonst haben die romanischen und gothischen Synagogen keine andere Verzierung als Gewölberippen, verzierte Schlußsteine, Säulen und Pfeilerkapitälé, zuweilen in schönen Verhältnissen und in reizvoller Composition. Die Renaissancesynagogen, insbesondere die italienischen, zeigen die Lust am gemalten und plastischen Fabuliren der Zeit, nur mit der Einschränkung, daß neben Pflanzenmotiven zwar manchmal Thierfiguren vorkommen, daß dagegen die menschliche Figur nicht angewendet wird. Dafür werden oft Gegenstände dargestellt, einzeln oder in Gehängen oder in Cartouchen vereinigt, welche beim jüdischen Cultus verwendet oder in der Bibel erwähnt sind. So sind an dem Frieze der großen römischen Synagoge die Harfe Davids, die Pauke Mirjams, der siebenarmige Leuchter in feinstem Stukko ausgeführt.

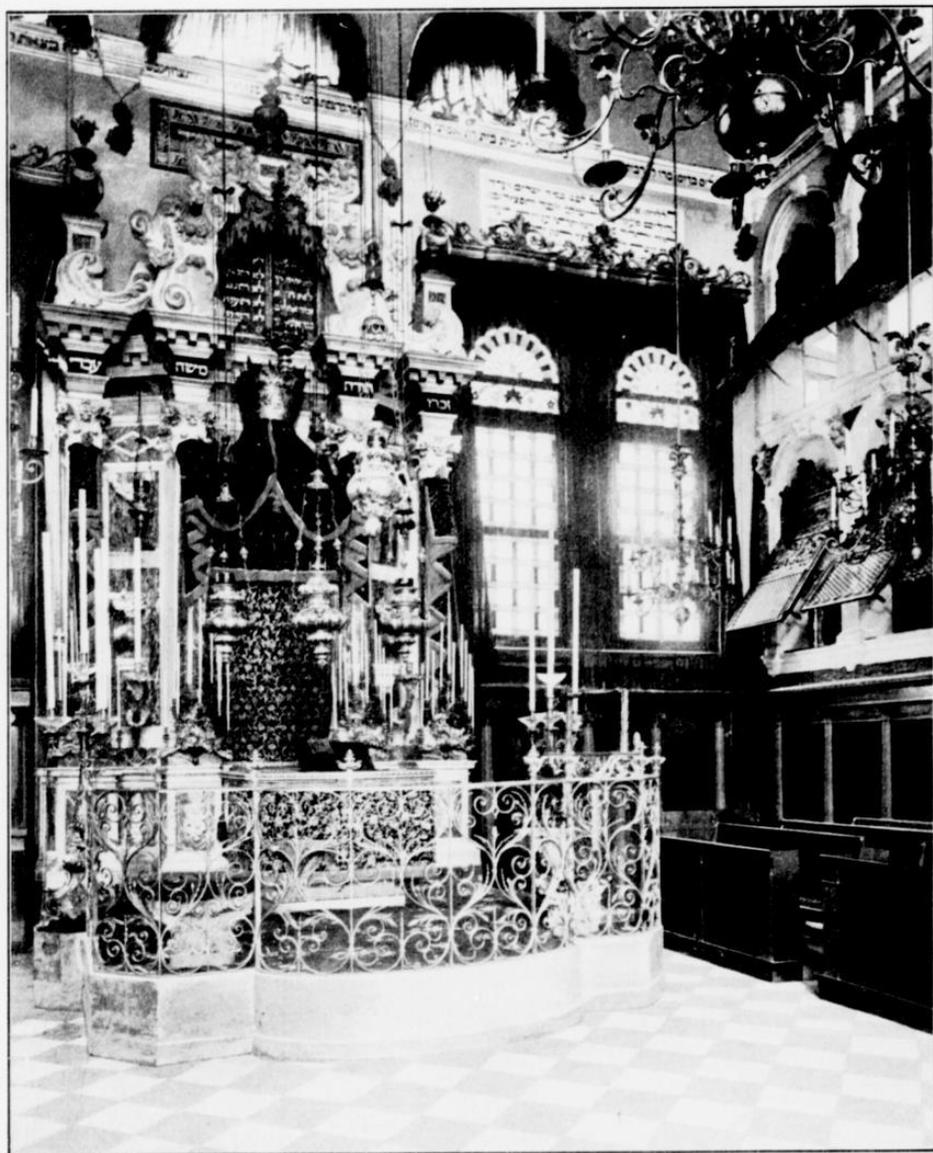


Fig. 41. Innenansicht der scuola tedesca zu Padua mit dem Aron Hakodesch.  
Nach einer Photographie.

Eine überaus reiche, sich über die ganze Wand hinziehende malerische Decoration mit hebräischer Schrift, geflochtener Kerze und einigen anderen Emblemen hat eine Synagoge in Damaskus, malerischen oder plastischen Schmuck haben die polnischen Synagogen und ebenso die in Italien im 17. Jahrhundert entstandenen, sowie die gleichzeitigen holländischen Synagogen. So hat die Decke der Synagoge von Livorno von ihren fünfzehn Feldern am mittleren größten verzierte hebräische Schrift, vier Felder haben von stilisirten Blumenkränzen umgebene reiche Rosetten, von denen die großen Leuchter herabhängen; nicht weniger als zehn Felder aber sind mit Stukkofüllungen aufs feinste geschmückt, an denen der Bildhauer wohl ein halbes Hundert von Gegenständen geschickt verwendet hat, die in der Bibel und im jüdischen Cultus in Gebrauch sind, das Gewand des Hohenpriesters und die Gesetzestafeln, die Krone und die Schaubrotische, das Schofar und die Besomimbüchse und vieles andere noch. Auch die Synagoge von Modena hat eine Decke mit reich geschmückten Feldern. Reiche Stukko-Ornamente hat ferner auch die Claus-Synagoge in Prag; ihre Verzierung bildet aber einen Uebergang zu den Ausschmückungen, bei denen die verwendeten Gegenstände nicht, wie die vorerwähnten Darstellungen, von der religiösen Handlung ablenken.

Die überaus reiche große Synagoge von Venedig (Heft I Fig. 3) verzichtet auf solche Bilder und erzielt die vornehmste künstlerische Wirkung von Holz, Steinen, Erz nur durch architektonische Gliederung, durch feine lineare Verhältnisse in der Vertäfelung, schöne Durchbildung der jonischen Wandpfeiler und der zwischen ihnen befindlichen Fenster, genaue Bearbeitung des Deckengesimses, richtige Abmessung der Balusterreihen um den Frauenraum und prächtige plastische Arbeit an der Decke in dem Wechsel der Feldereitheilung und der dazwischen befindlichen mächtigen Rosetten.

Die Fenster sind in den meisten älteren Synagogen aus sechseckigen oder kreisrunden Butzenscheiben zusammengesetzt, die das Alter trüb gemacht hat; zuweilen, wenn sich ein Fenster über dem Aron Hakodesch befindet, ist ein Theil der Scheiben farbig; eigentliche Glasmalerei aus alter Zeit ist wohl nach den Schriftquellen, so angeblich in der alten Synagoge in Köln, in Verwendung gekommen. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß in den uns bis jetzt noch nicht zugänglichen Synagogen, die zu der Zeit gebaut wurden, in welcher farbige Fenster zum Stil gehörten, auch Reste sich noch vorfinden, und es würde ganz besonders interessant sein, zu erfahren, ob dabei biblische Darstellungen, ob jüdische Symbole in den Cartouchen, oder ob bloß geo-

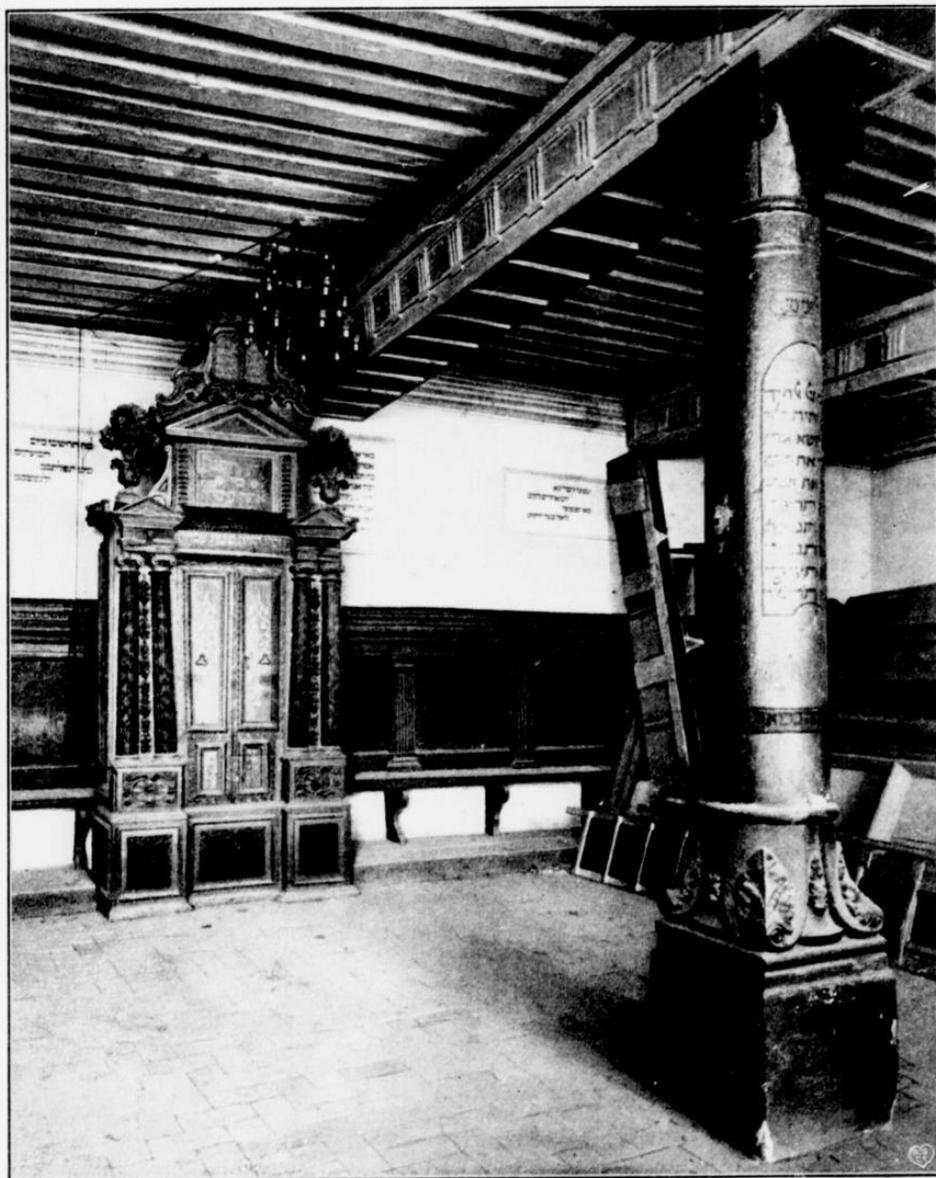


Fig. 42. Inneres der scuola spagnuola in Padua.  
Nach einer Photographie.

metrische und pflanzliche Ornamente verwendet worden sind; wo sie sich aber jetzt findet, wie in der alten Synagoge zu Ichenhausen, ist sie neue Arbeit.

Einen großen Reiz erlangen die alten Synagogen durch die reichliche Verwendung von Beleuchtungskörpern aller Art. Sie beleben die Wände und den Luftraum. Man vergleiche Fig. 4 in Heft I und die Fig. 31, 33, 39—42 in diesem Hefte. Die Ampel als ewiges Licht vor dem Thoraschreine, manchmal auch 3, 5, 6 derselben, ist eine Form, die zuerst im Oniastempel zu Alexandria in Anwendung kam; der mächtige eiserne Chanukkaleuchter an der Seite des Aron Hakodesch, achtarmig, zugleich mit dem sog. Diener, ist eine zweite Form; in Synagogen besteht er zumeist aus Gelbkupfer, sehr selten aus Eisen, und zeigt wenig Ornamente. Für das Haus dagegen wurden im 15. und 16. Jahrhundert ähnliche Formen häufig mit Figürchen und Thieren geschmückt und aus Silber getrieben oder gegossen. Ferner sind die Jahrzeitlichter entweder an den Wänden angebracht, wie in der ehemaligen Neuschule in Frankfurt a. M. (vgl. Fig. 33), auch in der romanischen Synagoge in Worms und in der gothischen zu Prag; es läuft da eine steinerne Brüstung rings um die Synagogenwände, auf der in entsprechenden Zwischenräumen eiserne Behälter zur Aufnahme von Wachskerzen angebracht sind, oder es sind eigentümliche eiserne Gestelle links vom Aron Hakodesch und gegenüber vom Chanukkaleuchter, in welche die Jahrzeitlichter hineingegeben werden, oder sie sind auf den einzelnen Stühlen angebracht. Dazu kommen die ein- oder drei- oder fünfarmigen Wandleuchter, die vielen Kronleuchter aus Gelbkupfer mit Löwen, eingravirter hebräischer Zierschrift oder anderen Ornamenten; diese Kronleuchter hängen entweder von der Synagogendecke herab oder sie werden, wie im Orient, in Ketten eingehakt, welche quer über die Synagoge gespannt sind (vgl. Fig. 36). Weiter finden sich die mächtigen, oft mit vielen Lichtern ausgestatteten Standleuchter, wie sie die Innenansicht der Synagoge von Jassy (Fig. 5) zeigt: sie alle wirken zusammen zur Belebung des Raumes der alten Synagoge und gestalten ihn zu einem besonders festlichen. Das Licht ist überall gleichmäßig vertheilt; nur pflegte mehr Licht am Aron Hakodesch und am Almemor vereinigt zu sein.

\* \* \*



Hieraus ergibt sich, daß die Altneuschule in Prag, die Neuschule in Frankfurt, die Holz- und Steinsynagogen in Polen und Rußland einen bestimmten Charakter in ihren Außenansichten zeigen; mit dem weitem Fortschreiten der Sammlungen der Gesellschaft werden sich auch solche interessante Beispiele vermehren und endlich zu einer wissenschaftlichen Untersuchung genügenden Stoff geben. Auch in den Innenansichten alter Synagogen finden sich gewisse Eigenheiten in dem Bau und in der Ausstattung; das Vorwiegen von zweischiffigen Synagogen mit zwei Säulen, zwischen welche der Almemor eingeschrieben ist, seine Trennung vom Thoraschrein, die eigenartigen Stuhlformen und ihre Stellung, die Stellung der Eingangsthür, die Art des Wand- und Deckenschmuckes und seine Motive, der Antheil der Beleuchtungskörper an der Belebung des Synagogeninnern. Auch diese Besonderheiten werden sich noch vermehren, wenn das vorhandene Material sich verzehnfacht haben wird. Sie werden schon jetzt dem zünftigen Architekten unzweifelhaft manche Anregung geben und ihn veranlassen, bei Studienreisen nach Italien, Spanien und dem Orient auch die alten Synagogen aufzusuchen, was bis jetzt fast nie geschehen ist. Es darf aber auch dann erwartet werden, daß ein viel reicheres und fachlich besser geeignetes Material der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler zufließen wird, als es die vorläufigen gelegentlichen Aufnahmen von Berufs- und Amateurphotographen bilden, denen meist die Kenntniß dessen fehlt, was bei Bauten in technischer, constructiver und künstlerischer Hinsicht besonders interessant ist.

Allerdings sind die erwähnten Besonderheiten des Baustiles für den jüdischen Cultus nur einige wenige charakteristische Eigenschaften, aber doch solche, welche schon jetzt nach kurzen Vorstudien gewonnen wurden.

Freilich dürfte ein eigener Baustil etwa in dem Sinne, wie der griechische oder der gothische, auch nach jahrzehntelangen Studien nicht aufgefunden werden, der als ein jüdischer Baustil zu bezeichnen und von dem nachzuweisen sein würde, daß er auf alle Völker seiner Zeit einen mächtigen Einfluß ausgeübt hätte.

Aber es gab doch eine Zeit, in welcher die jüdische Bevölkerung an Wissen und Bildung hervorragte.

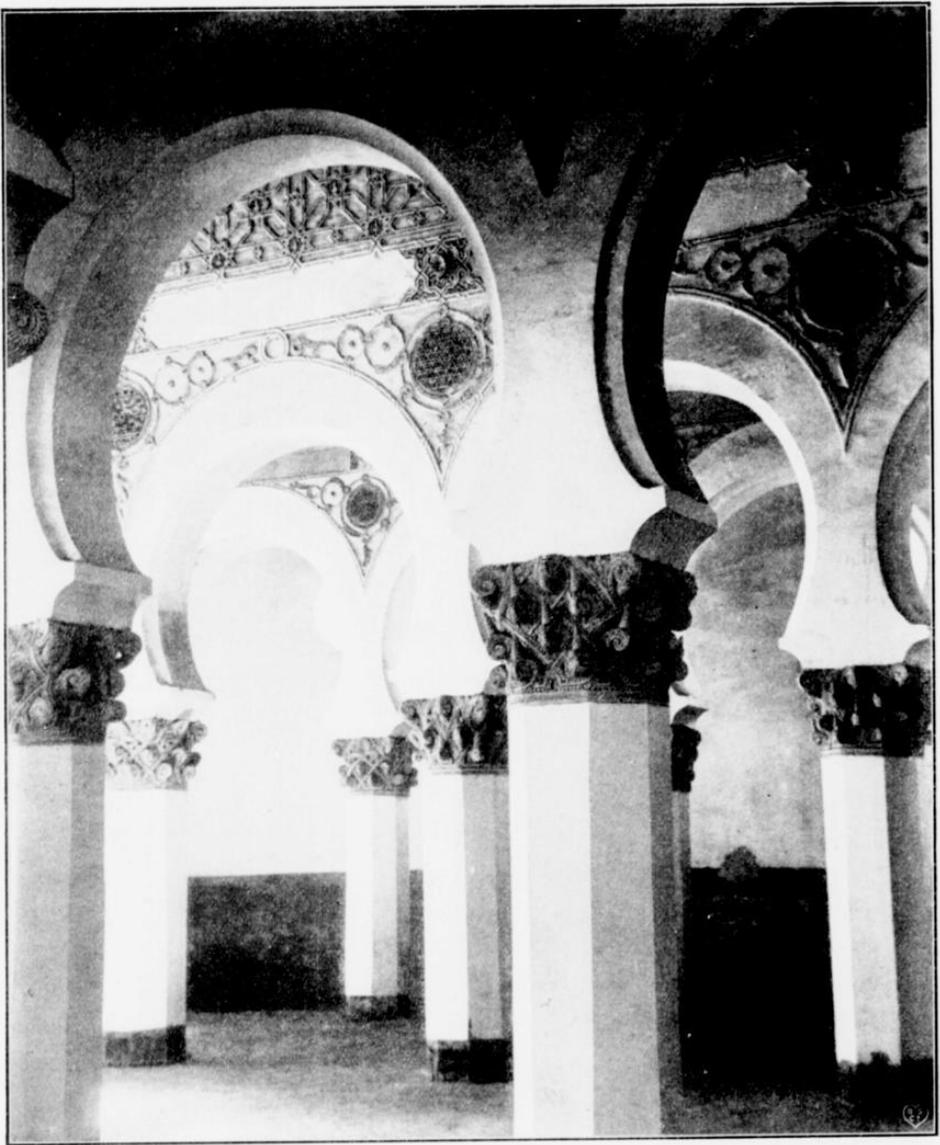


Fig. 44. Inneres der fünfschiffigen Synagoge (jetzt Kirche Santa Maria la Blanca) zu Toledo.  
Nach einer Photographie.

Während des Mittelalters gab es in Spanien, insbesondere in den berühmten Bildungscentren der maurischen Kalifate, überaus gelehrte Juden, Astronomen, Mediziner, Philosophen, Dichter. Innerhalb dieser Blüthezeit des jüdischen Geisteslebens und noch nachher waren Juden auch mächtige Minister und erfolgreiche Finanzkünstler.

Die Bauwerke, die auf ihre Veranlassung geschaffen wurden, waren in ganz besonderem Maße eigenartig, wie die ehemaligen Synagogen von Toledo aus dem 14. Jahrhundert, die jetzige Kirche El Transito (Fig. 43) und die jetzige Kirche Santa Maria la Blanca (Fig. 44); sie weichen in vielen Einzelheiten von den gleichzeitigen, verwandten arabischen Bauten ab, was den Architekten FRANZ PASCHA, dem seinerzeit die Conservirung sämtlicher Moscheen in Cairo übertragen war, der daselbst auch das arabische Museum gründete, und der als der tüchtigste Kenner des arabischen Stiles gelten kann, veranlafte, diese Bauart in seinem bei Bergsträßer erschienenen Werke über die Kunst des Islam, aus dem Fig. 43 stammt, den jüdisch-arabischen Stil zu nennen. Ihm in den vielen Bauwerken Spaniens und Portugals nachzuspüren, die theils verstümmelt, theils verbaut oder im Aeufßern zwar erhalten, aber im Inneren für die Zwecke des katholischen Cultus umgemodelt worden sind, mag auch eine künftige Aufgabe der Gesellschaft sein. Vorläufig sollte nur gezeigt werden, daß schon die wenigen bisher aufgesammelten Reste anregende Gedanken über den Bau und die Ausschmückung alter Synagogen möglich machen.

Düsseldorf, 15. October 1901.

Gneisenaustraße 36.

**Director Frauberger.**